

Neues vom Münchener Modell

Bericht vom Besuch der Sozialbürgerhäuser

Im Münchner Stadtjugendamt gab es in letzter Zeit einen relativ großen Mitarbeiterwechsel, vermutlich auch bedingt durch das deutliche Missverhältnis zwischen Arbeitsbelastung und Bezahlung. Folge der Fluktuation ist auch, dass viele der neuen Mitarbeiter mit dem Münchener Modell nicht vertraut sind. Im interdisziplinären AK MüMo wurde deshalb beschlossen, dass jeweils ein Team aus einem Familienrichter und einer Anwältin das Münchener Modell nochmals in allen Sozialbürgerhäusern und beim Landkreisjugendamt vorstellt. Diese Besuchsreihe fand im Zeitraum 1.05. - 31.07.2011 statt. Ich habe in dieser Zeit zusammen mit Frau Sachenbacher die Sozialbürgerhäuser Schwabing/Freimann und Milbertshofen besucht und mit Frau Benesch die Sozialbürgerhäuser Ramersdorf/Perlach und Berg am Laim/ Riem/ Trudering. Ziel der Besuchsreihe war auch, in den AK MüMo zurückzumelden, was aus Sicht der BSA-Mitarbeiter am MüMo verbesserungswürdig ist.

In allen vier Sozialbürgerhäusern, die ich besucht habe, wurde neben der Deeskalation, die der schnelle Verhandlungstermin in die Eltern-Kind-Beziehung bringt, der verbesserte Kontakt zum Familiengericht gelobt. Die Familienrichter werden als offener und menschlicher wahrgenommen, als dies früher der Fall gewesen ist. Leider gilt dies nicht gleichermaßen für uns Anwälte. Hier hat das MüMo aus Sicht der BSA offenbar kaum einen positiven Effekt gehabt.

In allen vier Sozialbürgerhäusern, die ich besucht habe, wurde moniert, dass in den Antragsschriften die vollständigen Kontaktdaten der Beteiligten fehlen (einschließlich Emailadresse und Handynummer). Dies erschwert der BSA ihre Arbeit. Bis die Antragsschrift beim zuständigen BSA-Mitarbeiter ankommt, vergehen meistens zwei Wochen. Es bleibt deshalb nur wenig Zeit für Gespräche mit den Beteiligten und die Organisation eines Beratungsstellentermins. Es setzt die Mitarbeiter unnötig unter Stress, wenn wertvolle Zeit zusätzlich dadurch verloren geht, dass die Beteiligten auf dem Postweg kontaktiert werden müssen, weil keine Telefonnummer oder Emailadresse angegeben ist. Ich meine, dass es im Interesse unserer Mandanten ist, dass das Jugendamt gut vorbereitet in den Verhandlungstermin kommt. Wir sollten unseren Teil dazu beitragen, dass dies innerhalb der kurzen Frist zwischen Antragseinreichung und Termin gelingt und vollständige Kontaktdaten zu beiden Beteiligten in unsere Anträge aufnehmen.

Sowohl Frau Sachenbacher, als auch Frau Benesch und ich empfinden es in der Gerichtsverhandlung oft als störend, wenn mehrere BSA-Mitarbeiter kommen und einen „Jugendamtsblock“ bilden. Dies schüchtert unsere Mandanten ein. Um so überraschter war ich, als ich erfuhr, dass das missachtende Verhalten der Anwälte der Grund hierfür ist. Der Ton der Anwälte im Verfahren sei gegenüber dem Jugendamt oft so scharf, dass es aus Sicht der BSA nicht vertretbar ist, weniger erfahrene Mitarbeiter alleine in die Höhle des Löwen zu schicken. Als eine der Mütter des MüMo habe ich mich in den letzten vier Jahren dafür eingesetzt, dass in den Kindschaftssachen eher kooperativ, als konfrontativ verhandelt wird. Mich hat gefreut, dass mit dem MüMo mehr psychosoziale Kompetenz in die Gerichtsverhandlung gekommen ist. Ich bemühe mich, dies die BSA-Mitarbeitern auch spüren zu lassen.

Leider wurden die Bestrebungen unserer Anwaltsinitiative MüMo unter den Anwaltskollegen immer wieder dahingehend missverstanden, dass wir die Rolle der Parteianwälte in den Kindschaftssachen zu einer Art Hilfsrichter verwässern wollen. Dies ist nicht der Fall. Selbstverständlich bleiben wir auch im MüMo ausschließlich den Interessen unseres Mandanten verpflichtet.

Weil unsere Aufgabe im Verfahren den übrigen Verfahrensbeteiligten oft nicht so bewusst ist, habe ich dies auch nochmals in den Sozialbürgerhäusern klar gestellt. Gleichzeitig schließen sich aber Rollenklarheit und inhaltliche Härte einerseits und respektvolle Umgangsformen andererseits keineswegs aus. Ich finde schon, dass wir uns die Frage gefallen lassen müssen, ob es wirklich dem Interesse unseres Mandanten dient, wenn wir von den übrigen Verfahrensbeteiligten als respektlos erlebt werden. Vielleicht denken auch Sie einmal darüber nach, wie Sie wahrgenommen werden. Ich jedenfalls habe mir fest vorgenommen, zu versuchen, auf einen respektvollen Ton zu achten.

RAin Dr. Susan Schäder

Kanzlei für Familien- und Erbrecht

www.familien-und-erbrecht.eu